



A b e n d =

z e i t u n g.

216.

Donnerstag, am 8. September 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

E r i n n e r u n g

von

Friedrich Mosengeil

bei der

50jährigen Jubelfeier des Oberforstraths H. Cotta
in Tharand. *)

Am 20. August 1836.

Wer bis zu hohen Lebensjahren
In edler Wirksamkeit gestrebt,
Des Vaterlandes Wohl zu wahren,
Dem Volk zu nützen, dem er lebt,
Dem König treuer Rath zu seyn, —
Er ist's, dem wir Verehrung weihn.

Wer sinnig der Erfahrung trauend,
Dem Wissen neue Bahn gemacht,
Sich selbst ein ew'ges Denkmal bauend,
In deutscher Wälder heil'ger Pracht; —
Wem so die reife Saat gedeiht,
Er ist's, dem Deutschlands Dank sich weihet.

Wer, lieb dem häuslich stillen Kreise,
An Kindeshand, an Enkelhand,
Stets heiter auf der Lebensreise,
Sein Glück im Glück der Freunde fand,
Nur froh, die Seinen zu erfreun, —
Er ist's, dem sie sich liebend weihn.

*) Das Nähere über dieses acht weidmännische Fest enthalten theils die Leipziger Zeitungen, theils wird es eine besonders erscheinende kleine Schrift mittheilen, auf welche wir hierbei verweisen.

Wer hier versammelt frohe Gäste
Aus alter Schüler treuer Zahl,
Daß sie zum hehren Jubelfeste
Ihm feiernd füllen den Pokal, —
Er ist's, dem wir beim Ehrenwein
Ein Dreimalhoch! von Herzen weihn!

Chirurg und Schieferdecker.

(Fortsetzung.)

Es war zwei Tage später, als Graf Albrecht in dumpfem Hinbrüten auf seinem Zimmer saß. Da that sich die Thür auf und Joseph, der alte Kastelan des Schlosses, trat herein.

Der Graf fuhr aus seinem Traume empor: Noch immer keine Nachricht? — fragte er.

Noch immer keine! — tönte es wehmüthig zurück — Was in eines Menschen Kräften stand, die Knaben aufzufinden, ist geschehen, aber vergebens.

Und Friedberg? — fragte der Graf weiter.

Ist gleichfalls verschwunden, — erzählte Joseph — gleich nach der entsetzlichen Scene, in deren Folge die Knaben davongelaufen, ist auch er nicht wieder gesehen worden.

Der Graf schlug sich vor die Stirne: Der Satan — rief er — hat mich geblendet, als ich diesem Menschen die Kinder anvertraute, der sie verwahrloste und vergiftete.

Um Gotteswillen! — sprach Joseph — Der Friedberg? Nimmermehr!

Bergiftet hat er sie durch und durch, — fuhr der

Graf fort — und mit dem schändlichsten Gifte. Diesen Geist, der aus den Jungens sprach, haben sie nicht bloß von der Mutter, der ist erst beigebracht durch einen wohlbedachten teuflischen Erziehungsplan. Noch nie sind mir Kinder in diesem Alter vorgekommen, die also zu ihrem Vater gesprochen hätten. Ich habe das Aeußerste versucht, um die verfluchten Ideen auszutreiben, die in ihrem Kopfe spucken; ich habe den Alfred zum Schloßfenster hinaus über den Abgrund gehalten und ihn hinunterzuwerfen gedroht; er sollte nur zur Probe die Worte sagen: Ich verehere den Adel und verachte den Bürgerstand. Der Bube ließ es darauf ankommen und schwieg. Da soll ein Mensch nicht wüthend werden?

Der Graf ging heftig im Zimmer auf und ab. Nach einer Weile sprach er: Aber bis hierher und nicht weiter! — ein verzweifelter Entschluß schien sich seines Innern bemächtigt zu haben.

Ängstlich und mit gefalteten Händen beobachtete der treue Diener seinen Herrn: Gnädigster Herr Graf, — begann er — es giebt jetzt nur noch ein Mittel, der Kinder habhaft zu werden, wenn wir die benachbarten Dörfer von ihrer Flucht in Kenntniß setzen.

Es geschieht nicht! — entschied der Graf — Die Kinder, die ihrem Vater davon laufen, haben keinen Anspruch mehr auf die Liebe desselben.

Joseph fiel dem Hartherzigen zu Füßen: Gnädigster Graf, — beschwor er — es sind Ihre Kinder; erst Ihre harte Behandlung hat sie zu dem verzweifelten Entschlusse gebracht. Hätte der Himmel nicht zur gnädigen Stunde noch den Friedberg gesendet, welcher die Kleinen aus Ihren Händen rettete, Gott weiß, welches Unglück Ihr Zorn noch angerichtet.

Es würde so groß nicht gewesen seyn! — versetzte dumpf der Graf.

Es sind Ihre Kinder, Ihre lieblichen, guten, lieben Kinder, — fuhr Joseph beschwörend fort — verstoßen Sie die Hilflosen nicht, das will Gott nicht; fordern Sie alle guten Menschen in den Zeitungen auf, daß, wer die Knaben findet, sie unverfehrt zurück bringe. Lassen Sie zugleich mit dabei drucken, daß Sie versöhnt sind, und daß ihnen nichts Uebles geschehen soll.

Der Scandal fehlte noch! — lachte verzweifelt der Graf — Nein, dieses Gaudium will ich der Verwandtschaft doch nicht machen.

Joseph fuhr fort, zu bitten, als vom Schloßhose her-

auf der muntere Ton eines Posthorns erklang. Der Graf eilte an's Fenster; eine fremde Equipage hielt im Hofe.

Kennst Du diese Livrée? — fragte er.

Joseph, der ihm gefolgt war, antwortete kleinlaut: Das ist des Baron Sternberg Livrée.

Kommt wie gerufen! — sprach der Graf, riß das Fenster auf, grüßte hinab und eilte, den Besuch zu empfangen.

Baron Sternberg? — fragte der treue Diener im wehmüthigen Tone — Und jetzt? Das bedeutet nichts Gutes! — Darauf faltete er die Hände: Vater im Himmel, — sprach er — der du die Vögelin nährst unter dem Himmel und die Lilien kleidest auf dem Felde, erbarme dich der unglücklichen Kleinen. Nicht aus Uebermuth haben sie das Vaterhaus verlassen, sondern aus Verzweiflung, weil sie sonst ein verblendeter Vater seinem Zorne geopfert haben würde. Erbarme Dich ihrer, Vater im Himmel! Doch, was verzage ich alter Mann! Friedberg ist gewiß bei ihnen, und da sind sie bei ihrem Engel und wohl aufgehoben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Feuilleton *)

Unter dem Titel: „Betty, die Gläubige,“ (mit einem frappanten Motto aus Guskow's Wally) liefert so eben ein gewisser Neu einen Roman, worin der fromme Neu Punkt für Punkt affirmirt, was Guskow negirt. Will der bis dato obscure Neu den gottlosen Famosen in die Moral übersetzen, um Noviz im Menzelschen Himmel zu werden? Wenn das so fort geht, muß Menzel ein Kloster bauen.

Vom „jungen Tischlermeister“ Ludwig Tieck's geht die Sage, daß er beim Meisterstückmachen graue Haare bekommen. Papier und Druck sollen zur großen Hälfte nahe an's letzte Decennium des achtzehnten Jahrhunderts zurück reichen. Kaum ist der „junge Tischlermeister“ zum Buchhändler avancirt, so wird er schon Antiquar und trägt einen altmodischen Frack. Tieck that sonst Wunder für seine Werke; jetzt thuen die Werke Wunder für ihn.

Daß die Volksfage auch in Frankreich ihre Ehre erhält, davon liefert den erfreulichsten Beweis: Jehan le chroniqueur. Chroniques, légendes et traditions populaires du Soissonais. Par Jules Brisez. Paris.

*) Wird wöchentlich fortgesetzt.

Möchte doch der wackere Redacteur dieses Journals und treffliche Uebersetzer aus dem Französischen diesen fremden Sagenschatz auch den Deutschen zugänglich machen!

Der Berliner Buchhändler Nikolai hat endlich einmal den braven Entschluß gefaßt, die bisherige düstere Ausgabe von Lessing's Werken durch Preisherabsetzung ganz abzugeben, um dafür eine illustre neue zu veranstalten. Lessing, der richtend und schaffend die Literaturperiode der Klarheit und ewigen Schönheit für die Deutschen herbeiführen half, hat sich das neue Gewand sehr sauer verdient, und könnte im Grabe noch eine Kritik schreiben „über heutige Bettler in Belinpapiermänteln!“

Joseph von Eichendorff giebt demnächst seine gesammelten Gedichte in Berlin bei Duncker und Humblot heraus.

Von Friedr. Goldschmied erscheinen zu Michael: „Deutsche Volksblumen,“ die in Märchen (worunter ein literarisch-polemischer) und in der vollständigen Sagen- sichte vom D. Faust bestehen.

Graf Auersperg und Ed. von Bauernfeld waren kürzlich in Leipzig und sind auf einer Rheinreise begriffen. Der als Dichter und Mensch hochgefeierte Anastasius Grün und Wiener Poet wird gewiß in den Sagenblumen des Rheins reichlichen Honig für die Zellen der Lyrik finden; während Bauernfeld rheinische Volks-scenen für's Drama copiren wird. Beides bürgerlich und romantisch!

Von Friedr. Rückert erscheint: „Beschauliges und Erbauliges aus dem Morgenlande,“ bei Bethge in Berlin.

Wir machen auf ein schönes Unternehmen von Frances Trollope aufmerksam. The life and adventures of Jonathan Jefferson Whillan, or scenes on the Mississippi. With 15 illustrations. 3 vols. Post 8vo. London. *)

Christoph Grabbe's „Napoleon oder die hundert Tage“ setzt Immermann auf der Düsseldorfer Bühne in Scene.

Ernst Dittlepp's noch ungedrucktes Drama: „Enrico und Blanka,“ reich an schönen und neuen drastischen Momenten, wird von der Leipziger Bühne acquirirt.

G. Sand (die Baronesse Dudevant) muß wahrlich (verzeih' uns Menzel die Sünde!) die Bücher hecken — oder hegen — gleichviel! Kaum ist „Selia“, „Andreas“,

*) Es liegt schon der erste Theil einer Uebersetzung davon vor uns, von Richard, bei Mayer in Na- chen.

„Indiana“ und Anderes mehr da, so kommt ein „Simon“ zur Welt. „Simon.“ Par George Sand. 8. Paris.

Jüngst las man in einem Pariser Journale von einem Feuilletonisten: „nous avons l'honneur d'annoncer l'oeuvre de Mr. Goethe: Briefwechsel mit einer Linde!“ Ist das Spas oder Wis? —

Prof. Greith von St. Gallen, seit längerer Zeit in Rom, arbeitete bisher an einer Bibliotheca Vaticano — Britannica für die Parlaments-Commission des board of records in London. Er hat nebenbei auch die deutsche Geschichte und Literatur des Mittelalters berücksichtigt, und gedenkt jetzt die interessantesten der neu aufgefundenen alt-deutschen Schriftdenkmäler, unter dem Titel: „Spicilegia Vaticana,“ zu ediren. Diese Sammlung wird die ältesten Handschriften-Kataloge der Klöster Lorch, Corvey und Rosbach aus dem 9ten — 13ten Sekulum enthalten, daran sich die Nekrologe und Stiftungsregister von Lorch, Fulda u. s. w. anreihen. Die Perle der Sammlung ist aber Gregor vom Stein, ein Jugendgedicht des berühmtesten Dichters im 13ten Jahrhunderte, Hartmann's von der Aue. Die Handschrift, von Pergament, ist gut erhalten und stammt vom Ende des 13ten Jahrhunderts. Gregor vom Stein, dessen Geschichte der Fabel vom Oedipus ähnelt, existirt nur noch in einer Wiener, aber verderbten Handschrift. Die Vergleichung dieses Jugendstückes mit dem späteren Meisterwerke Iwein desselbigen Dichters wird sehr interessant seyn. —

F. G.

Poeten, Poesie und Kritik.

Bemerkungen von F. L. B.

Der Recensent muß zu jedem Buche mit einer neuen Seele kommen; er soll keine Stimmung von einer Dichtung auf die andere forttragen, am wenigsten die der Satttheit.

Es läßt sich ein Journal von Selbstrecensionen der Dichter denken. In der Idee wäre das nicht übel, denn der Autor weiß am besten, was er gewollt hat; — in der Wirklichkeit würde es vielleicht kein Mensch lesen.

Bei dem Aufblühen einer Literatur erscheinen gewöhnlich Werke, die von keinen späteren übertroffen werden. Sie üben das „Recht der ersten Nacht“ (oder des ersten Tages) aus. Ein Licht leuchtet am stärksten in der noch düstern — ein Ton hallt am lautesten in der noch stillen Halle.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung)

Die Königstädter Bühne hat der guten, alten Zeit eine Huldigung, und Iffland's: „Die Jäger“, auf die Bühne gebracht. Hier wäre eine sehr schöne Gelegenheit über das *Sonst und Jetzt*, über die verschiedenen *Geschmäcke**) verschiedener Zeiten, nämlich über den Geschmack unserer Väter, — mein Vater heirathete in dem Jahre, in welchem die „Jäger“ zum ersten Male in Berlin gegeben wurden, im sieben und zwanzigsten Jahre seines Alters und starb, zwei und sechzig Jahre alt, im Jahre 1820 **) — und unseren Geschmack viel Schönes zu sagen, allein wir schweigen über den Geschmack und die Geschmäcke, indem wir vollkommen überzeugt sind, daß alle Väter, die zufällig mit unserm Vater in demselben Jahre in den Ehestand getreten sind, wie auch deren Kinder und Enkel über Geschmack und Geschmäcke eben so gut zu sprechen wissen, als wir, und eben so gut, als wir, begreifen, daß ein ländliches Sittengemälde, in welchem eigentlich gar nichts vorgeht, uns, die wir gewohnt sind in zwei Stunden Handlungen, die für ein halbes Jahr ausreichen könnten, an unseren Augen vorüberziehen zu sehen, nicht mehr so lebhaft ansprechen kann, als in dem Jahre, in welchem mein Herr Vater heirathete. Indes ganz kalt blieb das Publikum des Königstädter Theaters nicht, es nahm manche Scenen mit warmer Theilnahme auf, lohnte Herrn *Genée*, welcher den *Oberförster*, und *Olle Herbst*, welche dessen gutmüthige Gattin recht wacker darstellten, mit Beifall, und rief endlich am Schlusse Alle hervor.

Wir hoffen, mit Eintritt der Theater-Saison, wenn alle singenden und sprechenden Lippen von ihren Urlaufsreisen zurückgekehrt seyn werden, über das Repertoire der beiden Bühnen Erfreulicheres melden zu können, und wenden uns zu einigen Gastrollen, zur Literatur und zu andern Dingen, die uns etwa vorkommen könnten. Die Gastrollen werden dieses Mal schnell abgefertigt seyn; ein *Olle Mevès*, vom großherzoglichen Hoftheater zu Mecklenburg-Strelitz, erschien im königlichen Theater als *Romeo* in der Oper: „Die Capuleti und Montecchi“, und fand eine freundliche Aufnahme; Hr. *Peters*, von derselben Hofbühne, ein wackerer Komiker, der wirklich komisch ist, ohne es seyn zu wollen, gab im königl. Theater eine Reihe von Gastrollen mit vielem Glücke, und wir bekennen gern, daß uns seine Darstellungen des *Flüsterleis* in *Th. Pell's* beliebter „Benefiz-Vorstellung“, des *Magister Quadrat* und des *Kalinsky* in: „Humoristische Studien“, recht sehr angesprochen haben.

Ein Hr. *Weiß*, vom Theater in der Leopoldstadt zu Wien, ist im Königstädter Theater in zwei *Raimund'schen* Zauberspielen und Zaubermährchen aufgetreten, und hat sich als einen gewandten, lebhaften, non dicam zu lebhaften Komiker, der sich Herrn *Raimund* zum Vorbilde genommen zu haben scheint, gezeigt. Er wurde beifällig aufgenommen und würde wahrscheinlich noch reicheren Beifall geerntet haben, wenn er den Wiener Dialekt, besonders da, wo es nicht durchaus bedungen ist, weniger vortrefflich, nicht bis zur gänzlichen Unverständlichkeit getreu gesprochen hätte; daß er sich auch durch seine zu große Lebhaftigkeit zuweilen verleiten ließ, den darzustellenden Charakter etwas zu vernachlässigen, wollen wir schweigend übergehen.

*) Wenn Herr *W. Menzel* in seiner Geschichte der deutschen Literatur von einer Vermischung der *Geschmäcke* sprechen darf, so dürfen auch wir wagen von verschiedenen *Geschmäcken* zu sprechen.

**) In welchem Jahre wurden die „Jäger“ zum ersten Male in Berlin gegeben?

Ein Hr. *Grohmann*, vom Theater zu Pesth, gab im Königstädter Theater den König *Wenzel* im „*Hinko*“, und den *Tellheim* in „*Minna von Barnhelm*“, und zeigte sich als ein Schauspieler von sehr glücklichen Anlagen, der aber noch weiterer Ausbildung bedarf; sein *Tellheim* ist beinahe durchgehends zu loben. Hr. *Grohmann* giebt uns, leider! Gelegenheit, den Ruf: „*Quis talia fando, temperet a lachrymis*“, welchen wir in unserem letzten Schreiben ertönen ließen, zu wiederholen. *Hear! hear!* Ein wackerer Recensent hat Hr. *Grohmann's* erste Gastrolle in Berlin, acht Tage früher als er sie spielte, in der „*Wiener allgemeinen Theater-Zeitung*“ recensirt und Hr. *Grohmann* unbarmherzig mitgenommen. *Eh bien, qu'en dites Vous?* Wer dieser tapfere und eifertige Recensent war, müssen wir bald erfahren, indem der Herr Redacteur der „*Wiener allgem. Theater-Zeitung*“ seine Ehre nur dadurch retten kann, daß er ihn öffentlich bekannt macht. Daß es nur Jemand seyn kann, der durch Herrn *Grohmann's* Erscheinen in Berlin auf irgend eine Art berührt wurde, läßt sich vermuthen, denn welchem Teufel könnte sonst dergleichen einfallen.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Wien.

(Aus einem Privatbriefe.)

Am 2. September 1836.

Ich theile Ihnen hier ein Ereigniß mit von der bedauerlichsten Art, welches eben jetzt ganz Wien in Bewegung setzt, und auch für das Ausland von ungewöhnlichem Interesse seyn wird. *Raimund*, der gefeierte Dichter und Schauspieler, hat — in einem Anfall von Wahnsinn, man kann nicht anders sagen, — Hand an sich gesetzt! Vor ein paar Wochen unternahm er eine Erholungsreise nach *Mariazell*, und war, bevor er dahin abging, auf seiner Besichtigung nächst *Gutenstein*, von seinem Hunde in die Hand gebissen worden. Als er auf dem Rückwege in dem nicht weit von *Gutenstein* gelegenen Dorfe *Pottenstein* im *Wirthshause* übernachtete, erzählte man ihm, sein Hund sey wüthend geworden, habe andere Personen gebissen, und man habe ihn auf obrigkeitlichen Befehl erschossen. Diese Nachricht versetzte den armen *Raimund* in die größte Bestürzung, und — in der Nacht schoss er sich eine Kugel in den Mund! Zum Glücke oder Unglücke, — noch weiß man nicht, wie man sagen soll, — war die Pistole schlecht geladen und tödtete ihn nicht sogleich. Als die Leute auf den Schuß in's Zimmer stürzten, fiel er mit den Worten: „Das ist ein Unglück!“ auf das Bett zurück. Er blutete stark und hatte sich überhaupt lebensgefährlich beschädigt. Er verlangte dann nach Tinte und Feder, und schrieb: „*Bittet bei Gott für mich!*“ Zu seiner Rettung werden alle menschliche Mittel aufgeboten, die berühmtesten Wiener Wundärzte sind eiligst nach *Pottenstein* abgegangen, — und die neuesten Nachrichten lauten dahin, daß es noch möglich ist, durch eine lebensgefährliche Operation wieder seine Herstellung zu bewirken. Möge dieses den wackern Ärzten doch gelingen! Der Antheil, den ganz Wien an diesem bedauernswürdigen Vorfalle nimmt, läßt sich nicht beschreiben. Man sagt, daß der erschossene Hund gar nicht wüthend gewesen sey, und erzählt hierbei, daß *Raimund* schon vor 9 Jahren, wo er auch von einem kleinen Hunde gebissen worden war, damit umgegangen sey, sich das Leben zu nehmen, aus Furcht, nicht wüthend werden zu müssen. Nur das Zureden eines Freundes, der damals mit *Raimund* reiste, es ist der *Hoffschauspieler Schmid*, und die von diesem alsogleich veranlaßte ärztliche Untersuchung des Hundes konnte jenen von seinem wahnsinnigen Entschlusse abbringen.